

Im Rücken liegt das Meer

Eine Wanderung von der Poludennaja in die Gladkowskaja Bucht an der Westküste der Beringinsel – Verdichteter Auszug aus meinem Tagebuch

Tief hängende graue Wolken trennen die Insel vom Meer. Die Sonnenstrahlen glitzern spielend auf dem blauen Wasser, dagegen werfen die Wolken dunkle Schatten auf die saftig grüne, feuchte und baumlose Tundra, die auf den Herbst wartet. Nur selten trifft ein Lichtstrahl die runden Berge, die zum Ufer steil abbrechen. Ich laufe an der Wetterfront am steinigen Felswatt entlang. Die Ebbe legt breite Felder erkalter Lava frei, die Treppen bilden. Etwa eine Million von Jahren bebte und floss die innere glühende Erde ins kalte Meer. Plattenbewegungen zogen einen Tiefseeegraben, heute bekannt unter dem Namen pazifischer Feuerring. An seinen aufgeschürften Rändern ziehen sich hunderte aktiver Vulkane entlang. Ozeanischer Boden dringt schmelzend tief unter die Erdkruste. Weit draußen schäumen die hohen Wellen, aber ihr Rauschen verliert sich, ehe es zu mir gelangt. Nur die Augen nehmen die weißen Schaumkronen in der Ferne wahr.

In den offenen Ebbefeldern schwimmen ängstlich und aufgeregt Hunderte von Kragenenten. Mit schnellen Flügelschlägen, das Wasser aufpeitschend, halten sie einen sicheren Abstand. Ich gehöre zu ihren Feindbildern. Die Mauserzeit beginnt und es werden ein bis zwei Wochen vergehen, bis die Flügel voll ausgebildet sind. Die Natur gibt ihnen zu dieser Zeit ein Schlichtkleid. Die einzige auffällige Markierung ist ein heller Punkt hinter dem Auge. Die Grundnahrung dieser Vögel bilden die kleinen Strandschnecken, die fast flächendeckend auf den Steinen sitzen. Die Russen sammeln die Muscheln mühselig ab und werfen sie in kochendes Wasser. Anschließend wird das heiße Wasser abgeschöpft und mit Hilfe von Nadeln das weiche gut schmeckende helle Fleisch herausgepult.

An den fünf bis zehn Meter hohen Felswänden befinden sich viele Nester der Meerscharben, die zur Familie unserer Kormorane gehören. Ihre zierlichere und kleinere Form mit der Doppelhaube auf dem Kopf unterscheidet sie von der europäischen, kräftigeren Art. Jetzt, im Schlichtkleid, liegt die Haube an und der weiße Unterschenkelfleck fehlt. Die Jungen mit den mausgrauen Gefieder und zuckenden Hälsen schauen neugierig, aber auch ängstlich meiner Wanderroute nach. Nicht mehr lange und sie fliegen über „Das Meer“, das Julius Michelet 1861 beschrieb (seit kurzem neu übersetzt auf dem Büchermarkt). Dann beginnt für die Vögel ein neuer Lebensabschnitt.

Die Schneeammern sind hier Felsbrüter, die die kleinsten Ritzen in den steilen Felswänden aufsuchen. Dort befinden sich ihre Nester. Die Jungvögel fliegen, lustig mit ihren Familienverbänden spielend, am steinigen Ufer entlang. Mal sitzen sie auf vorgelagerten Steinen, ein andermal fliegen sie an den orange-

farbenen Felswänden vorbei, deren warmer Farbton von den Krustenflechten herrührt. Die fast weißen kleinen Ammern sind in ständiger flatternder Bewegung.

Auf meinem Weg flüchtet ängstlich eine Polarfuchsfamilie den steilen Berghang hinauf. Neugierig, aus sicherem Abstand, verfolgen die Tiere meine Bewegungen. Die Polarfüchse auf der Beringinsel tragen ganzjährig ein dunkles Fell, im Unterschied zu ihren Artgenossen auf dem Festland, die im Winter ein blütenweißes Fell besitzen. Im Volksmund heißen die dunkleren Tiere Blaufüchse. Seit zwei Jahren werden sie nicht mehr gejagt. Russische Wissenschaftler aus Moskau haben es geschafft, die Inselgruppe als Biosphärenreservat unter Schutz zu stellen und dieses Naturschutzprojekt

erfolgreich bei der UNESCO zu registrieren. Pelztierfarmen und Fuchsjagd brauchen mit den neuen Bestimmungen zusammen. Seitdem stieg die Arbeitslosigkeit unter der Bevölkerung in Nikolskoje um ein Vielfaches. Man versuchte, diesen misslichen Zustand abzufedern: Ein Teil der Menschen arbeitet jetzt im Elektrizitätswerk und in einer kleinen Fischereigenossenschaft in der einzigen Ortschaft dieser 95 Kilometer langen Insel, deren breiteste Ausdehnung im nördlichen Teil 40 Kilometer beträgt. Der Süden spitz wie die Steinbohrer aus dem Neolithikum, die wir von der Insel Rügen kennen.

Klägliches Fiepen höre ich vom offenen Meer. Wer sich nicht auskennt, schaut erstmal in die Luft und sucht einen Vogel am Horizont. Es sind jedoch junge Seeotter, die starr wie Treibholz auf dem Wasser schwimmen. Mit dieser Haltung schützen



Junger Polarfuchs (oben). Der Autor beim Füttern von Polarfüchsen (unten).

Fotos: Autor



Seeotter.

Foto: Autor

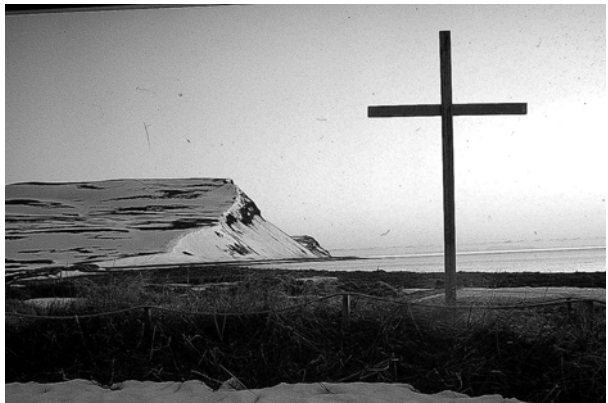
sie sich vor Greifvögeln. Sobald die Mutter auftaucht, zieht sie das Junge schwimmend über ihren Bauch. Das sieht sehr liebevoll und sorgend aus, was es auch ist. Heute schwimmen die Otter weit draußen. Bei Sturm suchen sie das Land auf, um Verletzungen an den Klippen vorzubeugen. Frühmorgens im Halbdunkel, wenn einem das Glück hold ist, sieht man die letzten eingegerollten Schläfer am Strand.

Nach ihrer Entdeckung standen diese possierlichen Tiere fast vor der Ausrottung. Das weiche Gold, wie man die Pelze nannte, wurde teuer nach China ausgeführt und brachte am Anfang große Gewinne. Heute hat sich der Bestand auf eine konstante Größe von etwa 4.000 Individuen eingeepegelt.

Langsam verschiebt sich die Wolkenwand Richtung Meer. Fast unmerklich legt sich leichter nasser Nebel auf meinen verschwitzten Körper. Ich empfinde es zuerst als sehr angenehm, was sich aber später als Irrtum herausstellen sollte. Regenbögen verschiedenster Art begleiten mich. Noch nicht ganz, aber fast habe ich die Hälfte der Strecke geschafft. Ein großes Tor aus Fels ragt vor mir auf. Nach dem deutschen Naturforscher Georg Wilhelm Steller (1709-1746) wurde es Stellerbogen benannt. Nur wenige Tiere, Pflanzen und geografische Gegebenheiten tragen seinen Namen. Steller ist der Held einer Expedition, die im November 1741 auf dieser unbewohnten Insel strandete. Ihm ist es zu verdanken, dass die Hälfte der Seebesatzung im August 1742 den Hafen in Petropawlowsk erreichte. Seine pietistische Grundhaltung, die Kenntnisse der Botanik und die Ernährungserfahrungen, die er von den Ureinwohnern Kamtschatkas erwarb, ermöglichten das Überleben. Der dänische Kommandeur und Kapitän Vitus Bering leitete die zweite Kamtschatka-Expedition, auch Große Nordische Expedition genannt. Bering erlag nach langen Strapazen, kurz nach seiner Ankunft auf dieser unbewohnten Insel, einer Krankheit. Nach seinem Tode am 8. Dezember 1741 erhielt die Insel seinen Namen.

Die Wolkenwand löst sich auf. Ich sammle das wenige feuchte Schwemmholz, das ich am kiesigen Ufer vorfinde. Nur mühselig bringe ich bei Windstille das Feuer an. Das kleine Flämmchen nährt meinen Tee und eine Pilzsuppe. Die Pilze las ich am Vorabend an den Berghängen des Poludennaja-Tals auf. Ich genieße das herrliche Wetter und die Ruhe. Nach einer Stunde Pause nehme ich meinen

Rucksack wieder auf. In nicht weiter Ferne decken die dunklen Wolken die kahlen Berge zu. Auch die höchste Erhebung der Insel, der Stellerberg, verschwindet mit seinen 751 Metern unter der Wolkendecke. In seiner Nähe befindet sich die Gladkowskaja Bucht, das Ziel meiner Wanderung und Aufenthaltsort für die nächsten vierzehn Tage. Noch leuchten die orangefarbenen Flechten an den Felsen. Nachdem ich das Kap umlaufen habe, stellt sich Nieselregen ein. Ein breiter, lauter Wasserfall fließt dem Meer entgegen. Während der Überquerung peitscht das Wasser auf. Buckellachse spritzen auseinander. Bei den Männchen bildet sich der Buckel erst im Süßwasser heraus und zeigt ihre Paarungsbereitschaft an. Der Lachsbestand im Meer ist so gut,



Der Stellerbogen (oben) und das Grab von Vitus Bering (unten).
Fotos: Autor

dass die Tiere sogar den kurzen Fluss bis zum hohen unüberwindlichen Wasserfall an der Steilküste aufsuchen.

Hunderte von Dreizehenmöwen baden ihr Gefieder im Süßwasser gleich vor dem Wasserfall aus und entledigen sich so der salzigen feuchten Hülle. Lautes Geschrei durchbricht die Stille. Viele Jungvögel sind zu sehen, deren schwarz ange deutete Halskrause und Schwanzbinde sich deutlich vom strahlend weißen Gefieder abheben. Tausende Mauserfedern liegen am Ufer der breiten kiesigen Flussmündung, sie holt sich später das Meer. Die dunklen Basaltsteine sind mit weißem gesprenkeltem Kot überzogen. Während ich weiter laufe fliegen alle Möwen auf, ziehen einen Kreis und setzen sich wieder auf den alten Platz nieder. Wind frischt auf. Die Dreizehenmöwen stehen gegen den Wind, wie alle Möwenarten es machen, und trocknen ihr Gefieder. Nur wenige Beringmöwen sitzen mit

Abstand zu der schreienden Kolonie auf felsigen, vom Meer rund geschliffenen Steinen. Unter ihnen befinden sich mausgraue Jungvögel von diesem Sommer. Sie sind wesentlich scheuer und fliegen von weitem langsam auf und gleiten dicht über die Wasseroberfläche. Dann setzten sie sich schwimmend. mit sicherem Abstand zu mir, auf die schaukelnden Wellenbögen.

Ich laufe von Kap zu Bucht, von Bucht zu Kap. Die Windstärke nimmt zu und die Flut zeigt mir ihre tosenden Wellen, die laut am harten Lavafels brechen. Weißschäumendes Wasser fließt zurück in das Wellental. Ein neuer Anlauf bricht lärmend über den nassen glänzenden Basalt. Keine Welle gleicht der anderen. Das tiefe Grün des Meeres geht am Horizont stufenweise in Schwarz über. Dahinter liegt eine dunkle Wolkendecke, die vom Sturm getrieben von Ost nach West zieht. Hier kommt das schlechte Wetter von Osten. Das herbstliche Aleutentief bringt heftige Regenschauer auf die Insel. Regenvorhänge verhindern die Sicht zur anderen Buchtseite. Braundunkle Punkte segeln tief durch die Wellentäler und über vom Wind aufgepeitschte Schaumkronen hinweg. Eissturmvögel fliegen mit sicherer Eleganz, ohne einen Flügelschlag, über die bewegte finstere See. Sie sind in ihrem Element, und ich?

Die Nässe dringt in meinen Körper ein. Die hoch gepriesene Gortex-Jacke hängt wie ein nasser Lappen über meinen müden Schultern. Die Pausen können nur kurz sein, die Kälte zwingt mich weiterzugehen. In den offenen Buchten pfeift der Wind noch stärker. Er nimmt mir fast die Luft weg. Ich stehe wie im Windkanal und balanciere über die glitschigen Steine. Steller schrieb: *„Gegen Abend entstand so ein heftiger Sturm aus Nordwesten, dass sich niemand auf den Füßen halten, noch einen Schritt vor sich sehen konnte, ...“* Der Regen lässt keine weite Sicht zu. Eine Unmenge Wasserfälle stürzen, teils als Rinnsale, teils als tosende Bäche, in die Tiefe. Ich kann ihnen keine Beachtung schenken. Nur weiterlaufen und nicht stehen bleiben, ist mein Gedanke.

Die Hütte bleibt mir zuerst verborgen. Ich bin erschöpft. Die steil vor mir aufragenden Felswände, die an mittelalterliche gezackte Dome und deren Wasserspeier erinnern, nehme ich nur als Schemen wahr. Kurzzeitig erinnern sie mich an Arbeiten von Zeng Mi, dem chinesischen Künstler. Ich sah eine Ausstellung seiner Arbeiten im Museum für Ostasiatische Kunst in Berlin-Dahlem. Die Tuschefarben zerfließen auf dem weichen Papier. Seine Zeichnungen sind betitelt *„Flüsse und Berge lassen mich Ruhe finden.“* Die Ruhe zieht bei mir erst mit den nächsten Tagen ein.

Die weit über einhundert Meter hohen und schroffen Tuff-Felsen beherbergen Eissturmvogelkolonien. Brutplätze, die nur im Sommer aufgesucht werden. Sonst treiben die traumhaften Segler das ganze Jahr auf dem offenen Meer. Erst zwei Tage später, bei schönem Wetter, beobachte ich noch andere Arten wie einige Hornlunde und Gelbschopflunde, die ebenfalls die Felswände im oberen Bereich belegen. Im unteren Teil des Strandes hüpfen unser Zaunkönig zwischen großen Bärenklaublättern, den gelb blühenden Pseudoarnika und den nackten Fels-

brocken rastlos herum.

Die Sehnsucht nach der Hütte, nach einer trockenen Unterkunft, nimmt immer mehr zu. Die Felswände brechen schräg ab und zur Buchtmitte laufen sie geschwungen in das regenreiche Tal hinein. Das Gefühl verstärkt sich, dass der Regen zunimmt oder ist es nur meine Erschöpfung? Jetzt muss die Hütte gleich kommen. Einen dünnen Mast sehe ich, Zeichen menschlicher Tätigkeit. Der hohe Strandroggen, der die Uferböschung umsäumt, verdeckt die Sicht auf die Hütte. Ich laufe weiter bis fast zum Ende der sandigen Bucht. An einer Flussmündung baden an die hundert Beringmöwen ihr Gefieder aus. Niedergedrückte Vegetation verrät mir endlich den Weg zur Hütte. Im Sommer benutzen die Fischer die nur aus Brettern gezimmerte und mit Dachpappe ummantelte Behausung. Sie existiert erst seit sechs Jahren. Bei meinen ersten Besuchen auf der Beringinsel mied ich diesen Teil der Insel, weil der Abstand zu nächster Hütte mit schweren Gepäck viel zu groß war.

Im Rücken liegt das Meer und vor mir die ersehnte Hütte. Ich öffne den verrosteten Riegel. Milchiges Licht durchflutet den Raum. Matratzen sind zum Schutz vor den Ratten an der Decke aufgehängt. Den Rucksack lasse ich laut auf die Bettbretter fallen. Die Schultern von seinem Gewicht zu befreien, ist ein mehr als nur angenehmes Gefühl. Für ein paar Minuten lege ich mich neben dem Rucksack auf den Boden. Es wird kalt. Zu meiner großen Freude liegt an der unteren Wand gestapeltes Holz, ein für russische Verhältnisse ungewöhnliches „Geschenk“. Ich danke demjenigen, der es hinterlassen hat!!! Langsam kehren meine Lebensgeister zurück. Mit dem Messer schneide ich kleine Späne. Schnell ist das Feuer im Ofen angezündet. Der Wind heult durch das Ofenrohr, dessen rostige Nässe jetzt in Dampf übergeht. Mit zwei Teekesseln laufe ich zum Fluss. Ich springe über Pflanzpolster einen Meter tief ans Flussufer. Buckellachse spritzen auseinander. Andere Fische schwimmen träge mit dem Fluss, was mich an den Ausspruch erinnert „Nur tote Fische schwimmen mit dem Fluss“. (Lachse sterben bei lebendigem Leibe ab, von hinten nach vorne.) Fröstelnd tauche ich beide Töpfe tief in das noch fließende Wasser. Vorher probiere ich, ob nicht Brackwasser bis zu meiner Schöpfstelle gelangt. Bei Sturm weiß man nie, wie weit salziges Meerwasser in die Flüsse eindringt.

Klitschnass laufe ich zur Hütte zurück und stelle die Teekessel auf dem Ofen. Erst jetzt entledge ich mich meiner nassen Kleidung. Was für ein wohliges Gefühl in „Teddy“-Sachen, sprich: Vlietextilien, zu schlüpfen. Wärme umgibt mich. Das kochende Wasser gieße ich über meine Teeblätter im Siebbeutel. Aromatischer Dampf steigt mir in die Nase. Das Feuer prasselt im Ofen, was will man mehr? Gelassen und dösend sitze ich vor dem warmen Ofen. Nur einfach da sein, mehr nicht...

● *Ullrich Wannhoff*

Vorankündigung: Im Frühjahr 2008 erscheint ein Buch des Autors über Kamtschatka.